wagner. forum graz
nr. 41 - september 2021

RING AWARD Intendant Heinz Weyringer (li. oben), Intendantin Oper Graz Nora Schmid (2. v. re.) und Intendantin Schauspielhaus Graz Iris Laufenberg (1. v. re.) gratulieren den Gewinnerinnen TEAM „Don Giovanni. Die Abrechnung“ Anika Rutkofsky (DE) (3. v. re.) / Eleni Konstantatou (GR) (vorne li.) / Johanna Danhauser (DE) (3. v. li.)

Ring Award 20/21

MIT EINEM „KREATIVEN HAKEN IN EINE NEUE RICHTUNG“

Die nunmehr abgeschlossene neunte Austragung des steirischen/Grazer „Internationalen Wettbewerbes für Regie und Bühnengestaltung“ – seit 2003 RING AWARD genannt – stand mehrfach unter besonderen Vorzeichen. Zum einen nötigte die Covid-Pandemie zur Aussetzung des für Juni 2020 geplanten Finales, welches jedoch – nach dem kämpferischen Motto „absagen gibt es nicht“ – genau ein Jahr danach fast wie eh und je durchgeführt wurde. Galt es doch – zum anderen – in Erinnerung zu rufen, dass der Wettbewerb bereits ein Vierteljahrhundert lang Bestand hatte: Nach der Gründung des Wagner Forum Graz 1995 entstand in dieser tatkräftigen Kulturschmiede die Idee einer Nachwuchsförderung auf einem bislang weitgehend unbeackert gebliebenen Gebiet des Musiktheaters, nämlich der Regie- und Bühnenarbeit. So wollte es sich der RING AWARD 2020 nicht nehmen lassen, stolz sein 25-jähriges Jubiläum zu begehen, was auch seinen Niederschlag in einer entsprechenden umfassenden Dokumentation fand. Des weiteren war diesmal von besonderem Gewicht, dass der Urheber und unermüdliche Beweger des Wettbewerbes, Heinz Weyringer, beschlossen hatte, sich aus der Poleposition des Intendanten zurückzuziehen und sein „Lebenswerk“ – wie er es nennt – in andere, jüngere Hände zu legen. Susanne Herrnleben, frühe Begleiterin und Mitgestalterin des RING AWARD, fand bei der Abschlussfeier des Finales bewegende Worte des anerkennenden Rückblicks auf die vielen Jahre erfolgreichen Wirkens.

Aber auch auf der Ebene des Organisatorischen und der umfassenden Resonanz des Wettbewerbes zeigte sich diesmal Besonderes: Das Teilnehmerfeld war mit einer Rekordzahl von 126 Teams mit insgesamt 326 Teilnehmenden aus 32 Nationen so groß wie nie zuvor. Damit erhöhte sich der statistisch erfasste Gesamtstand aller Wettbewerbe auf 707 Teams mit 1565 Teilnehmenden aus 53 Nationen von allen fünf Kontinenten – eine eindrucksvolle Bilanz der weltweiten Strahlkraft dieser Initiative.

Nicht zuletzt aber bestand das Besondere des neunten Wettbewerbes – um auch dem Inhaltlichen seinen gebührend wichtigen, zentralen Platz einzuräumen – darin, dass er die gegenwärtige Verortung des Musiktheaters manifestierte und damit aufzeigen konnte, wo Regie und Bühnengestaltung heute an vorderster Front stehen. Es war unverkennbar,

dass sich gleichsam ein Paradigmenwechsel vollzogen hat und das Musiktheater an einem Wendepunkt steht, sich in eine neue Richtung entwickelt. Am deutlichsten erkannt und am treffendsten formuliert hat diese Neupositionierung Martin Gasser in seiner Besprechung in der „Kleinen Zeitung“: „Es ist schlechterdings erstaunlich, wie das Musiktheater derzeit offenbar wieder einen kreativen Haken in eine neue Richtung schlägt. Postdramatik und Dekonstruktion sind nun endgültig angekommen, wie die Arbeiten der drei jungen Finalteams unter Beweis stellten.“

In der Tat zeigten alle Finalteams einen freien Zugriff zur Wettbewerbsoper „Don Giovanni“, indem sie den überlieferten Werkverlauf aufbrachen, Rollen neu verteilten, fremde Texte und Klangebenen einfügten, Passagen neu disponierten. Nicht nur strukturell, auch auf der Deutungsebene wurden neue Wege beschritten und heutige Sichtweisen/Wertvorstellungen den tradierten gegenübergestellt. Wie es in der Jurybegründung für die Wahl des deutsch-griechischen Siegerteams Anika Rutkofsky/Eleni Konstantatou/Johanna Danhauser heißt: „Dem Team gelingt es, eine aus dem Heute schöpfende, überraschende und zugleich in keinem Moment moralisierende Sichtweise des ‚Don Giovanni‘ zu etablieren und auf die Bühne zu bringen. Ihre durchaus feministische Abrechnung mit Don Giovanni ist in jedem Moment aus der Musik, aus dem Text und aus den Figuren heraus entwickelt, in einer sehr spielerischen und durchlässigen Weise, die auch viele Assoziationen und Fantasieräume öffnet.“
Karl Harb von den „Salzburger Nachrichten“ hat es auf den Punkt gebracht: „Somit war der Ring Award erneut ästhetischer Vorreiter.“

Auf der Basis all der genannten Besonderheiten des bislang letzten, neunten RING AWARD kann und soll nur ein Wunsch vorherrschen, nämlich der, dass er eine fruchtbare, weiterhin außergewöhnlich erfolgreiche Zukunft vor sich haben möge.

Walter Bernhart

Dienstags Live in Richards Salon

UNSERE NEUE GESPRÄCHSREIHE PER „ZOOM“
ADRIAN ERÖD, ANDRÈ SCHUEN, GERHARD KRAMMER

Im Juni konnten wir unseren Mitgliedern des Wagner Forums erlesene Gäste in unserem Live-Stream präsentieren. Interessante Gäste, die bereit waren, einfach bei uns vorbeizuschauen, uns ihr Leben und Schaffen und aus ihrer jeweils ganz persönlichen Erfahrung heraus ihre Berufung näherzubringen.

Man spürte bei den verschiedenen Abenden mit Gästen wie **Adrian Eröd, Andrè Schuen und dem Ö1-Gestalter Gerhard Krammer** in deren Erzählungen eine große Offenheit. Die ZuseherInnen hatten nie das Gefühl, einem Opernstar oder einem sehr bekannten Radiogestalter gegenüberzusitzen. In „Richards Salon“ ist man mit den Gästen auf Augenhöhe.
Wir alle saßen in unseren individuellen Wohnzimmern und hatten das Gefühl, dass diese großartigen Künstler für einen Moment bei uns zu Hause waren. Es war keine übliche Situation, in der ein Moderator oder eine Moderatorin eine bekannte Person aus der Musikwelt interviewt und man immer wieder auf erwartete Fragen die erwarteten Antworten bekommt.
Auf Grund dessen, dass der Gesprächsverlauf nicht immer vorhersehbar war, entstand eine große Spannung. Es ging in den Gesprächen nicht nur um die Erfolge eines Künstlerlebens, sondern es ging auch darum, wie ein Künstler lernt, mit diesen Empfindungen umzugehen. Welche Personen und welches Umfeld sind für ein künstlerisches Schaffen wichtig? Was befeuert Kreativität? Was bremst sie?

Darüber gaben Herr Adrian Eröd und Herr Andrè Schuen sehr offen Auskunft. Die spannenden künstlerischen Werdegänge der Künstler lassen sich sehr einfach im Internet nachlesen. Die persönliche Gesprächsatmosphäre, die Zwischentöne muss man allerdings selbst erlebt haben.

Diese persönlichen Begegnungen mit den Künstlern per „Zoom“ waren für die ZuhörerInnen unvergesslich. Man steht dem Medium vielleicht am Anfang skeptisch gegenüber, nach ein paar Minuten legt sich die Skepsis und man fragt sich: „Wäre ich diesen Ausnahmekünstlern jemals im realen Leben begegnet?“ „Wären die Gespräche so offen gewesen?“ Es entstand sofort eine große Vertrautheit zwischen den ZuhörerInnen und den Gästen. Wie in einem gemütlichen Wohnzimmer eben.

Die beiden Herren vereint nicht nur die Stimmlage, sondern ein großer Graz-Bezug. Adrian Eröd verbrachte seine Jugend in Mariagrün. Einige Mitglieder kannten ihn noch aus Kindertagen. Es war ein „Heimkommen“ auf besondere Art. Ein kurzes Innehalten: Wo komme ich her? Andrè Schuen lebt in Graz und hat seine Laufbahn in der Grazer Oper gestartet. Beide treten nun in den wichtigsten Opernhäusern der Welt auf.

Wir haben sie aus unseren Wohnzimmern gerne wieder losgelassen auf den Weg in die großen Opernhäuser und Opernfestivals dieser Welt. Uns bleibt die Vorfreude, die beiden

Sänger wieder „live“ in Opern- und Konzerthäusern zu erleben, in welcher Stadt auch immer.

Uns war es auch ein Bedürfnis, einen weiteren interessanten Gast aus einem anderen Genre in „Richards Salon“ einzuladen: **Gerhard Krammer**, Gestalter beliebter Ö1-Sendungen, war bei uns zu Gast.

Ein Gedanke war, dass wir ja jeden Tag Radiosendungen hören. Wir drehen das Radio auf und empfangen ganz selbstverständlich verschiedene Sendungen. Die Menschen, die hinter den diversen Sendungsformaten stehen, trifft man im realen Leben kaum. Wie sehen sie aus? Was treibt sie an? Das wollten wir wissen.

„Wenn Richard Wagner das Radio gekannt hätte“ . . .

lautete der pointierte Titel unserer Veranstaltung.

Gerhard Krammer moderiert beliebte Ö1-Sendungen wie „Pasticcio“ und gestaltet Konzertsendungen wie „Apropos Klassik“, das „Ö1 Konzert“ und „Aus dem Konzertsaal“. Er ist für Ö1-HörerInnen eine bekannte Stimme, ein anerkannter Musiker und Komponist.

Er hat uns im Gespräch über seine Arbeit beim Kultursender Ö1, seinen Bezug zu Richard Wagner, Bayreuth oder Venedig und über sein eigenes musikalisches Schaffen erzählt.

Sein spannender künstlerischer Background ist folgender:
„3.9.1965 Oberwart/Bl. Komponist. Seit 1979 Studium (Orgel, Kirchenmusik) an der Expositur Oberschützen der MHsch. Graz, Studium der Musikpädagogik und Germanistik in Graz; Lehrbeauftragter am Musikgymnasium Oberschützen, der Kunstuniv. Graz, Institut Oberschützen (Tonsatz, Gehörbildung, Formenlehre, Allgemeine Musiklehre). Seit 1989 Freier Mitarbeiter im ORF Landesstudio Burgenland, Radio und Fernsehen, entwickelte Konzepte für Kinder-Musik-Konzerte („Prof. Klingklang“), Auftritte bei den Internationalen Haydntagen in Eisenstadt (1996, 1998).“

Folgende Fragen haben uns interessiert: Wie entsteht eine Klassiksendung im Radio? Wie steht es mit dem Hang zum Klangkunstwerk? Welche Kriterien bestimmen die Auswahl der Beiträge? Was kann ein Archiv?

Wie ist die Beziehung zu den RadiohörerInnen? (Ein Radiogestalter sieht, wie man vermuten muss, sein Publikum ja nicht.) Menschen schreiben der Redaktion oder rufen an. Jedem Brief, jedem E-Mail oder Telefonat an die Redaktion wird nachgegangen. Sendungen und Inhalte werden auch durchwegs nachjustiert.

Wie kommt die Oper von der Bühne ins Radio? Welche Herausforderungen gibt es bei der technischen Aufnahme (Stereo, 5.1 Surround). Was spielt sich hinter den Kulissen einer Opern-Live-Übertragung ab? Der Gestalter gibt den ZuhörerInnen auch einen Überblick über den Einfluss von Originalschauplätzen.

Gerhard Krammer ist zusätzlich ein sehr erfolgreicher Komponist und schrieb 1999 in Graz eine Diplomarbeit über Pierre Boulez‘ *Douze notations pour piano* (1945).
Die Erzählungen über seine persönlichen Begegnungen mit Boulez waren sehr packend. Es war eine großartige, informative, lebendig erzählte Zeitreise.

Auszug aus Krammers Werkliste:

(…M…) Messe f. gemischten Chor u. Instrumentalisten 1999; Janela – Fenster, Stück f. gr. Orch. (1999/2000); Transitions i–iii f. Live-Elektronik u. Computer 2000; Oktaefta, 8-Kanal Klanginstallation zu Texten v. Herta Kräftner 2001; Jahrzeit, den ermordeten Juden beim Rechnitzer Kreuzstadl f. Orch. 2001 (Teil der Jubiläumssuite 80 Jahre Burgenland); Bühnenmusiken zu versch. Theaterstücken, Filmmusiken.

Verliehene Preise:

Großer Österreichischer Jugendpreis 1983; Gewinner des Jeunesse-Wettbewerbes Komponisten auf der Spur 1989; Preis der Burgenlandstiftung 1993; Burgenländischer Umweltpreis 1993; Landesnachwuchsstipendium des Landes Burgenland für Komposition 1995; 1. Preis beim Kompositionswettbewerb des Landes Burgenland (Orchester) 2000; Förderpreis der Burgenlandstiftung 2002; 1. Preis beim Kompositionswettbewerb Theo Kery 2007; Jenö Takács Kompositionspreis 2007.

Gerhard Krammer hat uns eine wenig bekannte Welt eröffnet hat, nämlich die Welt des Radiomachens. Eine spannende Welt, zu der uns sonst der Zugang fehlt. Eine Welt mit Menschen, die jeden Tag nachdenken, wie man Kunst und Kultur anderen Menschen näherbringen kann.

Die Zuhörer- und schauerInnen des Wagner Forum waren fasziniert und stellten interessante Fragen, und Gerhard Krammer wurde eingeladen, vielleicht „live“ wieder zu uns zu kommen. Bis es so weit ist, hören wir weiter gerne seine Sendungen auf Ö1. Gerhard Krammer hat einige Fans aus Graz dazugewonnen.

Michael Schilhan

Adrian Eröd © Machreich-Artists

Gerhard Krammer © ORF

Bericht über ein Künstlergespräch in Richards virtuellem Salon

AM 4. MAI 2021
MIT ANDRÈ SCHUEN (WAGNER FORUM STIPENDIAT IM JAHR 2013)

Was täten wir ohne Michael Schilhan? Unserem Vorstandsmitglied ist zu danken, dass er zur kulturellen, vorerst noch virtuellen Auferstehung des Wagner Forum nach dem pandemiebedingten Lockdown wesentlich beigetragen hat.

Nach dem ersten virtuellen Abend mit unserem Chefdirigenten Roland Kluttig, von Bernd Krispin bestens moderiert, und einem Gespräch mit Adrian Eröd konnte in kürzester Zeit wieder ein Gespräch mit einem Sänger folgen, der nicht nur Graz verbunden ist, sondern auch Beziehungen zum Wagner Forum hat. Andrè Schuen, Ensemblemitglied in Graz von 2010 bis 2014, war im Jahr 2013 unser Wagner Forum Bayreuth-Stipendiat. Als es ihn in die weite Welt hinauszog, legte er eine ansehnliche Karriere hin, ohne diese allzu bewusst angestrebt zu haben.

Der sehr sympathische und bescheiden gebliebene Künstler gab uns Einblick in seinen Werdegang. Geboren im Südtiroler La Val, einer ladinischen Sprachinsel, wuchs er bereits dreisprachig auf (Italienisch, Deutsch, Ladinisch). Der ladinischen Sprache ist er nach wie vor sehr verbunden, was sich etwa daran zeigt, dass er mit der Banda Ganes gemeinsam mit seinen beiden Schwestern auftrat. Er stammt aus einer sehr musikalischen Umgebung, in der Familienmusik immer angesagt war. Der Name „Ganes“ kommt aus der ladinischen Mythologie, es handelt sich dabei um Wasserfrauen, vergleichbar Rusalka.

Es verschlug Schuen zunächst aus Südtirol ans Salzburger Mozarteum. Nach Graz gelangte er dann über ein Vorsingen bei Frau Intendantin Sobotka, was ihm eine Stelle im Opernstudio einbrachte. Nach den großen Mozartpartien in Graz zog er weiter und profitierte insbesondere von seiner Zusammenarbeit mit Nikolaus Harnoncourt.

Äußerst erfreulich ist, dass das schon oft voreilig totgesagte, aber nach wie vor blühende Gebiet der Liederabende bei unserem Gast eine bedeutende Rolle einnimmt. Der Verfasser dieser Zeilen, der ein Liebhaber dieser Sparte ist, nahm gerne zur Kenntnis, dass auch Andrè Schuen zu der Garde zählt, denen der Liedgesang ung-heuer wichtig ist. Mit seinem Liedbegleiter Daniel Heide bildet er ein eingeschworenes Team, wovon sich die Musikvereinsabonnenten auch im April 2017 in Graz überzeugen konnten.

André Schuen © Angelika Schwarz

Heuer gestaltet unser Gast bei der Schubertiade Schwarzenberg/Hohenems drei Liederabende mit den großen Schubert-Zyklen (“Die schöne Müllerin“, „Winterreise“ und „Schwanengesang“). Er tritt aber auch auf der Burg Taggenbrunn auf, deren Besuch bei der Murau-Reise des Wagner Forums auf dem Programm stand, ebenfalls mit der „schönen Müllerin“.

Unser Sänger, der gerne wandert und sich offenbar auch sonst sportlich betätigt, hat die Gestaltung der „Müllerin“ mit einer schwarzen Piste beim Skifahren verglichen. Beginnt das Werk doch noch relativ heiter, durchschreitet dann aber alle emotionalen Tiefen. Die „Winterreise“ erscheint ihm gesangstechnisch einfacher, emotional aber noch schwieriger, weil hier von Anfang an die depressive Stimmung im Vordergrund steht.

Zum Liedgesang haben wir noch mehr Interessantes gelernt, so etwa, dass das eingeschworene Gespann Schuen / Heide eine Aufstellung des Klaviers in einem speziellen Winkel wie in der Londoner Wigmore Hall bevorzugt.

Große Aufgaben warten auf unseren Sänger, wie neuerlich der Onegin im Herbst an der Staatsoper, der Figaro, oder erstmals die Rolle des Olivier in „Capriccio“. Vielleicht können wir uns aber neben dem Heerrufer, den wir in Graz schon genossen haben, alsbald auch an der Partie des Wolfram oder des Posa erfreuen.

Schön mag für uns auch sein, dass er nach wie vor in einem der Grazer Innenstadtbezirke lebt. Dies bestärkt uns in der Hoffnung, unseren Stipendiaten alsbald nicht nur im virtuellen, sondern auch im analogen Salon zum Künstlergespräch empfangen zu können. Spätestens das übernächste Jahr, in dem sich sein Stipendiatendasein in Bayreuth zum zehnten Mal jährt, wäre eine ideale Gelegenheit dazu. Es darf aber durchaus auch früher sein.

Alexander Singer

Ein kulturelles Abenteuer in unserer „engeren" Heimat

Endlich war es wieder soweit! Nach Zeiten des sozialen und kulturellen Lockdowns traten wir, mit viel Tatendrang und Wissensdurst im Gepäck und natürlich nach Kontrolle der 3Gs, unsere Busreise mit Prof. Dr. Harald Haslmayr, einem der vielseitigsten Köpfe der heimischen Geistes- und Kulturwissenschaft als Reiseleiter, Richtung Mürzzuschlag an. Im dortigen Brahmsmuseum wurden wir bereits von Herrn Ronald Fuchs erwartet.

Prof. Dr. Haslmayr vor dem Brahmsmuseum

„Johannes Brahms auf Sommerfrische" lautet das Thema der erlebnisreichen Dauerausstellung des Museums im Wohnhaus des Komponisten während der Sommermonate 1884 und 1885. Insgesamt über neun Monate lebte Brahms in Mürzzuschlag und komponierte hier zur Gänze seine 4. Symphonie in e-moll sowie 30 Lieder und Chorwerke.

„Es ist doch gar zu schön hier ..." lockte Brahms viele seiner Wiener Freunde (Theodor Billroth, Eduard Hanslick, Robert Fuchs u.v.a.) zu einem Besuch nach Mürzzuschlag. Auch den in Krieglach schaffenden Dichter Peter Rosegger besuchte Brahms zu Fuß von Mürzzuschlag aus.

Im Musiksalon ist der restaurierte originale Streicher-Flügel, auf welchem Brahms 1889 (!) seine einzige Schallaufnahme auf Wachszylinder einspielte, zu sehen und zu hören. Das Geburtshaus, die Totenmaske, der Brahmsflügel, das Phonola Kunstspielklavier, die Pianola-Vorsetzer sind nur einige der weiteren Attraktionen.

Weiter ging es über die Semmering Passstraße nach Payerbach. Obwohl die Straße über einige scharfe Kehren und erhebliche Steigungen verfügt, ist sie insgesamt sehr gut zu befahren. Jedoch nicht für einen Bus von über 13 m Länge! In einer Spitzkehre beim legendären Hotel Südbahn saßen wir fest.

Doch unsere taffe Busfahrerin bezwang mit einiger Mühe und mit Hilfe einiger starker „Siegfriede" die „Drachen-Kurve", und so konnte die Fahrt auf der legendären Höhenstrasse fortgesetzt werden.

Der Kampf mit dem „Drachen" am Semmering

Nach der nun wahrlich verdienten Mittagspause ging es nach Breitenstein, um einen Blick auf die Villa von Alma Mahler-Werfel zu werfen. Der 1911 verstorbene Gustav Mahler hatte das Grundstück gekauft. Zwei Jahre nach Mahlers Tod ließ Alma im Sommer und Herbst 1913 dort ein Ferienhaus errichten, die sogenannte Villa Mahler, die bis 1938 ihr zweiter Wohnsitz war. Die baulichen Proportionen, das tief heruntergezogene Dach mit einer Lärchen-Schindel-Deckung verleihen der zweigeschossigen Villa einen klobigen Charme. Oskar Kokoschka, der mit Alma eine Liebesbeziehung unterhielt, malte 1914 ein Wandfresko über dem Kamin.

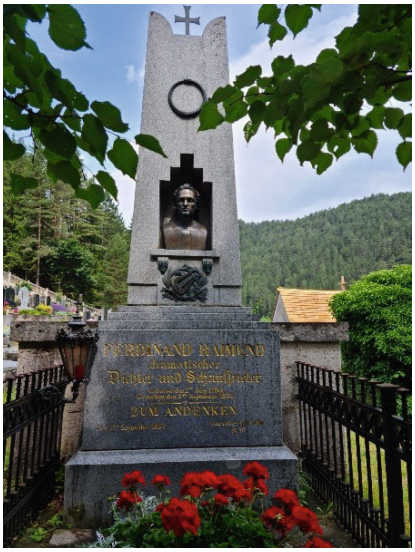
Später, als Alma mit Franz Werfel verheiratet war, war das Haus offen für Besucher wie Alban Berg, Hugo von Hofmannsthal oder Gerhart Hauptmann.

Ein wenig Rasten im Parkhotel Hirschwang am Fuße der Rax musste nach so vielen Eindrücken sein, denn am Abend erwartete uns ein großartiges Konzert, mit der Eröffnung der Kulturtage „Junger Talente" im Zisterzienserkloster Neuberg an der Mürz. Das Kloster wurde von Otto dem Fröhlichen, einem Sohn Erzherzog Albrechts I. 1327 gegründet. In der gotischen Hallenkirche hörten wir Stücke von Johann Sebastian Bach und Georg Böhm, gespielt von der Organistin Zuzanna Mika.

Nach einer Agape in der Pause fand der zweite Teil im Dormitorium statt. Neben Ludwig van Beethovens „An die ferne Geliebte" op. 98 und Gustav Mahlers „Liedern eines fahrenden Gesellen", von Christoph Filler (Bariton) und Michela Sara de Nuccio am Klavier zum Besten gegeben, genossen wir Ludwig van Beethovens Streichquartett Nr. 7 in F-Dur op. 59,1, dargeboten vom Selini Quartet.

Am nächsten Morgen ging es nach Gutenstein. Dort findet sich die Ferdinand Raimund-Gedenkstätte mit einem Museum, das in vier Räumen das Leben und Wirken des Schauspielers und Dramatikers veranschaulicht.

Am Bergfriedhof von Gutenstein besuchten wir das Grab von Ferdinand Raimund. Weiter ging es hinauf zur Wallfahrtskirche Mariahilfberg, wo uns leider witterungsbedingt der wunderbare Blick zum Schneeberg verwehrt blieb.



Grab Ferdinand Raimunds

Die anschließende Fahrt nach Baden war kurvenreich, aber durch Mitsingen eingespielter Wienerlieder mit Prosecco-geölter Stimme einigermaßen erträglich.

Beethovenhaus in Baden bei Wien

Vor dem Neuberger Münster

Ludwig van Beethoven verbrachte 15 Sommer in der Kurstadt. Das Haus Rathausgasse 10, in dem Beethoven in den Sommern 1821 bis 1823 abstieg und in dem er wesentliche Teile der 9. Symphonie schrieb, beherbergt als Beethovenhaus ein Museum.

Die biedermeierlichen Wohnräume geben einen Einblick in das Leben und Umfeld des Komponisten. Die Neunte Symphonie wird den Besuchern auf besondere Weise vermittelt: In einem eigenen Ausstellungsraum ist der vierte Satz der Symphonie nicht nur zu hören, sondern auch zu „sehen" und zu „lesen".

Ein kurzer Spaziergang führte uns anschließend zur Pfarrkirche St. Stephan. W. A. Mozart war mit dem damaligen Chorleiter Anton Stoll befreundet und widmete ihm sein berühmtes „Ave verum", das wahrscheinlich 1791 in der Pfarrkirche uraufgeführt wurde.

Untermalt von Musik Franz Schmidts fuhren wir entlang der Wechselbundesstrasse in Richtung Hartberg – Kaibing zum Buschenschank Breitenberger. Bei steirischen Spezialitäten und gutem Wein fand unsere, nicht zuletzt dank des schier unerschöpflichen Wissens unseres geschätzten Reiseleiters kulturell so gehaltvolle und bildende Reise einen gemütlichen Ausklang.

Ruth Prattl

Murau 2.0

„AUF NACH MURAU!“ DIE FROHE KUND’
RIEF ANDREA IN UNS’RE RUND’!
ZUM ROSENHOF, WER IST DABEI?
VIEL NEUES GIBT ES, ALLERWEI!

Das Pre-Opening ließen sich unsere beiden Hochgebirgler (Alexander Singer und Manfred Oberreither) nicht nehmen, indem sie 9 Stunden lang von der Möslalm über’s Prebertörl auf’s Schöneck (2.540m) die Hochgebirgswelt begrüßten.

Am Freitag trafen wir einen Teil der Gruppe in Mariahof, ebenso unsere aus dem Vorjahr schon vertraute liebe Frau Veronika Gassner, die uns die kommenden zwei Tage begleitete und mit ihrem kulturgeschichtlichen Wissen bereicherte.

Die Mariahofer Wehrkirche, bereits im Jahre 1066 als “ecclesia in Grazluppa” erwähnt und 1103 von Herzog Heinrich III. dem Benediktinerstift St. Lambrecht zugeschlagen, wurde 1482 durch die Ungarn zerstört und bis 1511 zur Wehranlage umgebaut (den Abschluss der Bauarbeiten zeigt wohl die Inschrift “1511” an der Pfarrhofwehrmauer).

Die imposante Wehranlage der Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt mit dem burgartigen Pfarrhof auf einer sanften Kuppe über einer Hochfläche des Neumarkter Sattels, stolz strahlend weithin sichtbar nach Norden, Westen und Süden. Glanzstück ist der mächtige Hochaltar, vom Neumarkter Christoph Paumgartner errichtet. Die gotische Madonna über dem schwungvollen Baldachin ist ein Werk des Judenburger Künstlers Balthasar Prandstätter. Sechs Seitenaltäre schmücken das Langhaus mit seitlichen Laubwerkwangen: der Donatusaltar, der Florianialtar, der Annenaltar, der Laurentiusaltar, der Michaelsaltar und der Marien- oder Rosenkranzaltar, eine schwungvolle Rokoko-Kanzel aus dem Jahre 1780, gegenüber das Lettnerkreuz.

Die Pfarrhofanlage hat ihr mittelalterliches Aussehen ziemlich bewahrt, ein ummauerter Friedhof ist rund um die Pfarrkirche angelegt, im Südtrakt findet man den Zugang zur Michaelskapelle.

Nach diesem eindrucksvollen Besuch der Wehrkirche war unser nächstes Ziel die Burgruine Steinschloss, die aufgrund ihrer Lage und Größe zu den spektakulärsten Anlagen Mitteleuropas zählt. Exponiert auf einem Felssporn – am Westhang des Kreuzeck – ist sie mit 1.200 m Seehöhe die höchstgelegene Burgruine der Steiermark. In drei Etagen bedeckt sie eine Fläche von ca. 6.400 m². Einzigartig ist der Ausblick auf die uralten Verkehrswege über die Neumarkter Passlandschaft und das Murtal mit seinen Seitentälern.

Burgruine Steinschloss

Keramikfunde brachten den Nachweis, dass der Burgfelsen bereits in der späten Bronzezeit (Urnenfelderkultur) bzw. in der Hallstattzeit vor mehr als 3.000 Jahren als Brandopferplatz benutzt wurde. Aufgrund der ältesten Baureste weiß man, dass diese Burg der Eppensteiner sicher 1.000 Jahre alt ist. Nach dem Aussterben der Eppensteiner (1122) erbten die Traungauer den Wehrbau. 1156 erfolgt die urkundliche Erstnennung der “Herren von Stein”, Otto von Stein, ein Dienstmann der Traungauer, verkaufte die Burg 1279 an die Liechtensteiner. 1503 kam es zum Zwangsverkauf an das Stift St. Lambrecht, ab nun war es Sommersitz, Rekreations- und Aderlassferienort für die Mönche. Um 1780, im Zuge der Josephinischen Reform, wurden Stift und Burg aufgelassen, damit begann der Verfall der Anlage. Unter Kaiser Franz II. kehrten die Mönche zwar zurück, aber weitere Blitz- und Brandschäden führten zum endgültigen Verfall der Burg.

Bei dieser Begehung und Wanderung durch das Burggelände wurden wir musikalisch überrascht und begleitet, sanfte Klänge aus Flügelhorn und Klarinette ließen uns in die Vergangenheit eintauchen (danke an Tochter und Enkelin von Fr. Gassner). In der Steinschloss-Hütte gab es die stärkende “Jausn”, und weiter ging es anschließend nach Murau, auf Kaffee beim Egidiwirt und danach zur Besichtigung der Kirche zum Hl. Ägidius.

Als Erstes sahen wir die hölzerne Aufbahrungshalle, welche mit dem Geramb-Dankzeichen und dem steirischen Holzpreis ausgezeichnet wurde. Im Inneren befindet sich ein von Prof. Erwin Huber geschaffener Christus. Sehenswert ist die hölzerne Flachdecke mit Schablonenmalerei in der nebenan liegenden romanischen Ägidi-Kirche. “Mit Pfiff” gestaltete sich der musikalische abendliche Ausklang mit den “Klezmer Brothers” in der Brauerei Murau.

Kletzmer Brothers

Der nächste Tag führte uns vorbei an der “versunkenen Stadt” in Rottenmann zum Günster Wasserfall, mit 65 m Fallhöhe der höchste der Steiermark. Rasch schnürten sich einige die Bergschuhe zu, und so ging es über Steige und Holztreppen nach oben, um die faszinierende Aussicht auf die schäumende Urgewalt des Wassers zu genießen.

Nach diesem erfrischenden Erlebnis setzten wir unsere Fahrt nach Krakaudorf fort – eine der ältesten Siedlungen des Rantentales – zur Pfarrkirche St. Oswald, erstmals 1234 erwähnt und dem Hl. Oswald, König von Northumbrien (gestorben als Märtyrer 624 n. Chr.) geweiht. Er wird als Patron der Schnitter und als Schutzpatron des Viehs verehrt. Im Bau der Kirche sind sowohl der romanische, der gotische als auch der barocke Stil vertreten. Die Anlage des Kirchenschiffes im 12. und 13. Jahrhundert erfolgte im romanischen Stil. Unter den gotischen Baustil fällt der Umbau des Kirchenschiffes und der Bau des Kirchturms, welche etwa Mitte des 15. Jahrhunderts erfolgten. Als besonders wertvoll gilt die Holzkassettendecke im Mittelschiff der Kirche.

Pfarrkirche St. Oswald

Weiter ging es durch die bezaubernde Berglandschaft zur Filialkirche zum Hl. Ulrich am Eingang des Etrachgrabens in Krakauhintermühlen. Die Kirche ist vor allem für den spätgotischen Flügelaltar bekannt, dessen Predella nach einer Vorlage von Albrecht Dürer bemalt wurde. Dargestellt ist die Beweinung Christi in Öl auf Holz – Chor und Kirchenschiff sind mit bemalten Holzbalkendecken ausgestattet.

Die idyllisch gelegene "Karlhütte" lud uns zur Stärkung ein, wonach wir noch das traumhafte Panorama am Etrachsee auf 1374 m Höhe, mit Blick ringsum auf die Gebirgswelt der Niederen Tauern, auf uns wirken ließen.

Von hier ging es über Krakauschatten zum Prebersee im Lungau auf 1514 m. Dieser alpine Moorsee, an den Flanken des 2740 m hohen Preber, ist im Sommer ein beliebter Badesee. Berühmt ist er jedoch auch für das spektakuläre Preberschießen, welches seit 1834 immer gegen Ende August stattfindet. Mit Kleinkalibergewehren wird auf die 120 m entfernten Zielscheiben geschossen, wobei nicht auf die Scheiben selbst, sondern auf deren Spiegelbild im Wasser gezielt wird. Aufgrund der moorigen Schwebeteilchen im Wasser versinken die Geschoße nicht, sondern prallen ab und treffen die Zielscheiben am Ufer.

Wir umrundeten noch diesen geheimnisvollen, mystischen Bergsee, um den sich zahlreiche Sagen ranken – dessen Wasserscheibenschießen jedoch ein rationales, physikalisches Gesetz zugrunde liegt.

Vom Prebersee an der Grenze zum Bundesland Salzburg kehrten wir wieder in die Steiermark zurück, über Krakauschatten nach Unteretrach zur Fortnerkapelle und zum "Steirischen Herrgott". Diese Hauskapelle der namensgleichen Familie gibt es seit Anfang des 18. Jahrhunderts. Über dem Altar hängt das 50 cm hohe Holzrelief des Hl. Isidor von Madrid – ein schwarzbärtiger Mann über einer Wolke, dessen Kopf ein Strahlenkranz umgibt und dessen rechte Hand einen Heurechen hält, er ist bekleidet mit einer Kniebundhose, einem gefaltenen Hemd und einem offenen langen Rock. So ist er als Schutzpatron der Bauern zu bewundern.

Der abendliche Ausklang fand im Handwerksmuseum in Murau statt: "Murna und der Lauf der Dinge" – eine Lesung der Murauer Autorin Anna Philomena Stocker, eindrucksvoll untermalt und begleitet vom Hackbrettspieler Harald Spreitzer, der uns Zuhörer überaus begeisterte.

Nach einem gemeinsamen Frühstück im wunderbaren Hotel „Rosenhof" haben sich Susanne und Alexander Singer nach Graz verabschiedet, denn die beiden waren schon in Vorfreude auf ihr heuriges Bayreuth-Erlebnis. Unsere nunmehr dezimierte Gruppe hat in rascher Fahrt Friesach erreicht, wo neben einem kleinen Spaziergang durch das reizende Städtchen vornehmlich die Besichtigung der Dominikanerkirche, die dem Heiligen Nikolaus gewidmet ist, von besonderem Interesse war. Der Kirchenraum besticht durch seine strenge Monumentalität, und hier sind das expressive Gabelkruzifixus aus dem 14. Jahrhundert, der Johannes-Altar aus dem frühen 16. Jahrhundert und die Friesacher Madonna die wichtigsten Kunstschätze. Das selig-liebevolle Lächeln der Gottesmutter verzaubert den Betrachter durch seine Innigkeit, und am Gabelkruzifixus ist der Schmerz des Gekreuzigten für immer eingefangen.

Den wohltuenden weltlichen Kontrast bot ein Besuch der Konditorei Craigher in Friesach, in der wir uns alle und ausnahmslos durch das köstliche Tortensortiment durchgekostet haben.

Taggenbrunn

Weiter ging die Fahrt auf die Burg Taggenbrunn, die vom Kärntner Uhren- und Schmuckfabrikationsunternehmen Jacques Lemans aus Schutt und Ruinen wiedererrichtet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Die von André Heller kuratierte Ausstellung „Zeiträume" hinterließ zwiespältige Eindrücke, wobei der spielerische Ansatz, mit den Ausstellungsobjekten interagieren zu können, doch einen Großteil der Gruppe amüsierte. Ein letztes gemeinsames Mittagessen im Weingut Taggenbrunn bot die Gelegenheit, die vielen, schönen Höhepunkte der letzten Tage gemeinsam zu diskutieren und gleichzeitig Überlegungen anzustellen, wohin uns denn der Sommer 2022 führen wird.

Stefanie Reininghaus und Bernd Krispin

Murna, bei der Bahnhofsbrücke in Murau

Spiele in Zeiten von Corona

Bayreuther Festspiele „Noch immer Loge“ © privat

Nach einem Jahr grässlich empfundener Pause geht es wieder los nach Bayreuth. Die Annäherung gemahnt zwar an uralte Zeiten. Wird es Kontrollen geben? Ist es ähnlich wie zu Studentenzeiten, als wir bei der Anreise per Zug vermuteten, gefilzt zu werden, da Franz Josef Strauss in jedem Österreicher, der nach Bayern einreiste, einen verkappten Wackersdorf-Demonstranten zu erkennen vermeinte? Vorerst ist nichts von dem der Fall. Die Fahrt nach dem Grenzübertritt verläuft nur kurze Zeit bei Pocking im Schritttempo. Der Montag als Anreisetag ist günstig. Schnell haben wir unser Quartier außerhalb von Bayreuth erreicht.

Am nächsten Tag beim Frühstück der erste Tritt in den Fettnapf. Am Nachmittag steht nämlich „Die Walküre“ am Programm. Bereits beeinflusst von negativen Vorkritiken und Erfahrungsberichten von Freunden, mache ich einige vorlaute abfällige Bemerkungen. Die Quartiergeberin und ein anderer, mir seit Jahren bekannter Pensionsgast versuchen mich durch Grimassenschneiden vor unbedachten Äußerungen zu bewahren. Dann löst sich das Rätsel: Hermann Nitsch, der „schüttende“ Bühnenausstatter der heurigen „Walküre“, bewohnt ein Zimmer unter uns.

Vor der Vorstellung ist noch die Registrierung angesagt. Weil der „Freistaat“ Bayern unter seinem Ministerpräsidenten besonders gründlich ist, wollen wir uns dem Prozedere frühzeitig unterziehen und stürmen bereits um 09:30 Uhr das Luftbad. Zu diesem Zeitpunkt sind noch „nicht viele Edle der Lande stark an Zahl versammelt“. Der frühe Aufbruch hat einen angenehmen Nebeneffekt. Nachdem es uns von Graz aus nicht gelungen war, können wir noch Karten für das Auftragswerk zu einem Diskurs Bayreuth über alle Ringteile zum Thema „Rheingold – Immer noch Loge“ von Gordon Kampe als Komponisten (und musikalischen Leiter), Paulus Hochgatterer als Textdichter in der Regie von Nikolaus Habjan ergattern, dessen Ausstattung von Puppen das Werk maßgeblich trägt. Auch nicht unbekannt ist uns Grazern die Darstellerin der Erda und der zweiten Rheintochter, Stefanie Houtzeel, seinerzeit Grazer Ensemblemitglied. Sieht man von den Begleitumständen im Freistaat ab (eineinhalb Meter Abstand im Freien auch unter Ehegatten, Maskentragepflicht), handelte es sich um ein durchaus ansprechendes Werk, welches sowohl musikalisch als auch durch einen intelligenten Text und eine interessante Darbietung gefällt. Zweifellos keine vergeudeten 60 Minuten am Festspielteich.

Waren wir am Vormittag noch im Freien mit Corona-Abstand übersicher, naht am Nachmittag just um 15:40 Uhr ein Gewitter. Wie wir erfahren, wird die Frage, das Festspielhaus vorweg zu öffnen, abschlägig beschieden. Als dann kurz vor Vorstellungsbeginn tatsächlich der Platzregen einsetzt, drängen sich alle unter die wenigen Schirme, die für den Verkauf der Programmhefte vorgesehen sind: Gefühlte 50 Personen auf 4 m^2, natürlich ohne FFP2-Masken. So viel zum Thema „Verhältnismäßigkeit“.

Die Eingangskontrolle zum Festspielhaus ist wie immer genau, diesmal übergenau. Nach dem Vorzeigen

von Band mit Aufführungsdaten und Karte am Einlass muss man dies eine halbe Minute später bei der Tür wieder tun. Man könnte ja zwischenzeitig zum gefährlichen Virusträger mutiert sein. Nach dem Zusammenpferchen unter dem Schirm: Erstaunlich, wie geräumig der Zuschauerraum erscheint, wenn man ihn nur mit 909 anderen teilen muss!

Dann „Die Walküre“: Eine Schüttaktion, die unterschiedlich gefällt. Wir haben den Startvorteil, dass man uns Österreichern nicht erklären muss, was bei Hermann Nitsch erwartet werden kann. Die deutschen Besucher haben es da um einiges schwieriger. Die Anhänger eines Regietheaters der Werkstadt Bayreuth kommen nicht so leicht auf ihre Kosten. Die Gralshüter, die sich auf eine konzertante Aufführung eingestellt haben, werden durch die Schüttgeräusche, an die man sich aber durchaus aufgrund ihrer Gleichförmigkeit gewöhnen kann, merklich irritiert. Wer jedoch kontemplative Momente zur Musik Wagners genießen will, kann sich leichter dem farblichen Wechselspiel aller drei Akte hingeben, wobei jeder Akt mit weißen Wänden und einer weißen Bodenfläche beginnt. Fünf Personen schütten zu ebener Erde, fünf im ersten Stock.

„Die Walküre“ von Hermann Nitsch © Bayreuther Festspiele/Enrico Nawrath

Bei den Gesprächen am nächsten Tag beim Frühstück (Fettnäpfe werden nunmehr ausgelassen) findet sich auch die Erklärung, warum so viele Österreicher in unserer Pension sind. Es sind die dienstbaren Schüttgeister des Schüttmeisters. Diese erzählen sehr interessante Dinge über die körperlichen Anforderungen beim Schüttvorgang. Es handelt sich vom Abmischen der Farbe über die Aufführung bis zur Nachbereitung um einen 16-Stunden-Job, körperlich sehr anstrengend. Extrem anstrengend (klamme Daumen) ist es auch, mit einer besonderen Kübelhaltung – ohne dass dieser den Händen entgleitet und auf die schüttenden Kollegen stürzt – dafür zu sorgen, dass die Farbe an den Wänden gleichmäßig verrinnt, wobei natürlich die Geschwindigkeit vom Zusatz von Bindemitteln abhängt.

Pro Aufführung werden ungefähr 760 l an Farbe verschüttet, mit Wasser und Bindemitteln mehr als eine Tonne. Hermann Nitsch gibt von der Seitenbühne aus Anweisungen, sowohl sprachlich über Headset als auch über Tafeln. Inspirationen fließen ein, sodass keine der drei Aufführungen gleich ist.

Musikalisch im Vordergrund steht die fulminante Darstellung von Lise Davidsen als Sieglinde, Klaus Florian Vogt als Siegmund und Dmitry Belosselskiy als Hunding runden einen schönen ersten Akt ab. Im zweiten Akt gesellen sich Irène Theorin als Brünnhilde und Tomasz Konieczny als Wotan, der einsprang, als Günther Groissböck diese Rolle erst nach der Generalprobe zurücklegte, hinzu. Die heftige Kritik an seinen schleppenden Tempi bei der Premiere scheint den Dirigenten Pietari Inkinen bewogen zu haben, einen Zahn zuzulegen. Anders ist nicht erklärbar, dass die im Programm angeführten Beginnzeiten der Folgeakte zu längeren Pausen von 1h 10 und 1h 05 führten. Dieser Eindruck wird beim nächsten Frühstück durch unsere schüttenden Gesprächspartner bestätigt.

Tags darauf ist die Pension dann plötzlich relativ leer. Hermann Nitsch und seine Entourage brechen nach Österreich auf, um erst zur dritten Aufführung wiederzukehren; jedoch einen Tag davor, weil sie sich alle testen lassen müssen. Immerhin müssen die körperlich anspruchsvollen Schüttungen nicht mehr mit Maske vorgenommen werden.

Nunmehr naht der eigentliche Anlass unserer Reise, die Neuproduktion des „Fliegenden Holländers“ unter der musikalischen Leitung von Oksana Lyniv. Auch diesmal entscheiden wir uns für eine Registrierung am Vormittag und fassen unser nunmehr drittes Bändchen bei der Tourismuszentrale aus. Auch wenn wir früh zum Festspielhaus aufbrechen wollen, dauert es dann doch etwas länger, sodass wir die Ankunft von Oksana Lyniv verfehlen; ärgerlich, weil sich dann vielleicht doch die Gelegenheit eines Gespräches ergeben hätte, wie ich danach in Graz von unserem Mitglied Bernhard Rinner, der ebenfalls zugegen war, den wir beim pausenlosen „Holländer“ aber verfehlten, erfahren habe.

Was sich dann in den nächsten 2 ½ Stunden bietet, kann an zwei Frauen festgemacht werden. Zuallererst Asmik Grigorian, die im Übrigen – mir was dies entfallen – schon im Jahr 2011 in Graz die Lisa in Peter Konwitschnys „Pique Dame“ sang, als stimmlich und darstellerisch phänomenale Senta. Einer meiner besten Freunde, der seit Ende der 50er-Jahre Wagner in herausragenden Besetzungen hört, bestätigte mir, noch niemals eine bessere Darstellerin in dieser Rolle live erlebt zu haben. Daneben aber auch – und dies erfüllt uns Grazer mit Stolz – ein sehr gelungener Einstand von Oksana Lyniv, die sich offenbar akribisch auf die akustischen Tücken Bayreuths vorbereitet hat. Zum Unterschied von anderen Kollegen hat sie offenbar die Worte von Christian Thielemann sehr ernst genommen, dass man am Grünen Hügel seine eigenen Bayreuth-Ohren anschrauben muss.

Dass sie am 25. Juli 2021 als erste Frau in Bayreuth dirigiert hat, wird in die Geschichtsbücher eingehen und wird ihr niemand nehmen können, wiewohl es ihr weniger auf das Geschlecht, sondern auf die Qualität der Leistung bei der Orchesterführung ankommt. Jedenfalls konnte man sich als Grazer mit geschwellter Brust an den Begeisterungskundgebungen des Publikums und am Applaus, der natürlich selbst eifrig gespendet wurde, erfreuen. Daneben noch besonders

Oksana Lyniv © Bayreuther Festspiele/Serhiy Horobets

hervorzuheben sind Georg Zeppenfeld als Daland und Eric Cutler als Erik.

Über die Inszenierung von Dmitri Tcherniakov kann man geteilter Meinung sein. Natürlich kann man die Geschichte aus der Warte eines traumatisierten Dorfbewohners erzählen, dessen Mutter ihre Liebesdienste der Dorfgemeinschaft angeboten hat, letztlich dann von Daland und von anderen zurückgewiesen und geächtet wurde und sich erhängt hat. Interessant ist, dass bereits in der dritten Aufführung diese drastische Bebilderung der Ouvertüre nicht mehr stattfindet und die Mutter des Holländers sich nicht mehr aus dem Fenster stürzt, um am zum Galgen umfunktionierten Laternenpfahl zu baumeln, wie dies noch in der Fernsehaufzeichnung der Premiere zu sehen war.

Irgendwie wirkt das Ganze aber doch als etwas gegen den Strich gebürstet. Neben großartigen Momenten wie der Gestaltung der aufbegehrenden, spätpubertierenden Senta gibt es dann Stellen, die einen im dramatischen Kontext etwas ratlos zurücklassen. Wenn im 3. Akt zum „Steuermann, lass die Wacht“ die beiden Mannschaften nebeneinandersitzen, erschließt sich deren polhafte Gegenüberstellung ebenso wenig wie die Funktion der „Holländer-Mannschaft“ im Bezug zu ihrem Namensgeber. Wenn Mary Sentas Treue bis zum Tod verkürzt, indem sie den Holländer von hinten erschießt, ist da ein weit weniger Unbill hervorrufender Aspekt, mag der Purist im Sinne eines problematischen Werktreuebegriffes daran wohl auch am meisten Anstoß nehmen. Hervorzuheben ist die schauspielerische Leistung jenes Teils des Chors, der sozusagen die Statisterie auf der Bühne bildet und den Eindruck vermittelt, er würde singen, während sämtliche Chorgesangsdarbietungen von der anderen Hälfte des Chors hinter der Bühne kommen. Der einzige Wermutstropfen ist, dass es damit an der bekannten Wucht des Chores der Bayreuther Festspiele fehlt. Dies war im 1. und 2. Akt noch kaum merkbar, wird aber bei „Steuermann, lass die Wacht“ offenkundig.

„Der fliegende Holländer“ mit Asmik Gregorian als Senta © Bayreuther Festspiele/Enrico Nawrath

An unserem eigenen Wunsch, die Oper Graz gemäß deren Facebook-Aufforderung mit einem besonders originellen Szenenfoto des „Fliegenden Holländers“ zu grüßen, scheitern wir. Diese gibt es nach mehr als zwei Jahrzehnten plötzlich nicht mehr. Offenbar sind sie infektiologisch besonders bedenklich.

Wenn die heurigen Bayreuther auch eigenwillige Spiele in Zeiten von Corona waren, boten sie jedoch tiefe, wenn auch sicherlich durchaus anders als erwartete Eindrücke. Insbesondere nach dem Totalausfall 2020 gilt: Bayreuth war zweifellos eine Reise wert. Und dies nicht nur wegen des Importes zahlreicher Flaschen des hervorragenden bayrischen, speziell oberfränkischen Gebräus aus Hopfen und Gerste, vornehmlich aus Kulmbach, wie böse Zungen behaupten könnten.

Alexander Singer

WFG - REISEN

IN PLANUNG

19. – 21.11.2021
Busreise zum Opern-Triathlon 2.0
Es ist wieder soweit! Der zweite Opern-Triathlon wird das Wagner Forum nach Wien (La Wally – Theater an der Wien), nach Linz (Aida – Landestheater) – mit der uns wohlbekannten Sonja Šarić in der Titelrolle – und nach Salzburg (Macbeth – Felsenreitschule) führen. Nach Möglichkeit werden wir auf unserer Busreise auch einige interessante Besichtigungen unternehmen können. Aber keine Angst! Auch die Gemütlichkeit wird nicht zu kurz kommen.
Wir starten unseren Triathlon am 19.11.21 in Graz vor der Oper, sind am 20. in Linz und am 21. in Salzburg. Da „Macbeth" schon um 15:00 Uhr beginnt, werden wir nach der Vorstellung die Heimreise antreten, sodass keine weitere Übernachtung notwendig ist. Die Kartenpreise liegen etwa zwischen EUR 85 und 125.
Das genaue Programm und die Preisgestaltung sind noch in Ausarbeitung und hängen natürlich auch von der Teilnehmerzahl ab.
Bei Interesse bitte rasch anmelden!

19. – 26.06.2022 | Busreise in „Die Heimat Richard Wagners"
Wir fahren mit einem modernen Fernreiseluxusbus zunächst nach Leipzig, eine Musikstadt mit großer Tradition, lebendiger Gegenwart und internationalem Ruf. Hier wurde nicht nur Richard Wagner geboren, auch so bedeutende Musiker wie Johann Sebastian Bach, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Edvard Grieg, Gustav Mahler, Clara und Robert Schumann haben hier gewirkt.
In der Oper werden wir die Frühwerke Richard Wagners „Die Feen", „Das Liebesverbot" und „Rienzi" sehen. Wir werden auch genug Zeit haben, die Stadt ausgiebig (optional) zu erkunden. Dann geht es weiter nach Dresden, der Landeshauptstadt Sachsens. Die viel besuchte Stadt liegt an der Elbe, die sich zuvor durch die Sächsische Schweiz ihren Weg gebahnt hat. Weltbekannt ist die Stadt für ihre wunderschöne Barockarchitektur mit der 2005 wiedererrichteten Frauenkirche, dem Zwinger, der Semperoper und der Brühlschen Terrasse, aber auch für das Elbtal. Oft wird die Stadt aufgrund ihrer Schönheit und des Einflusses italienischer Baumeister im Barock auch Elbflorenz genannt. Mit dem Schaufelraddampfer geht es durch die sächsische Weinstraße nach Meißen, wo wir die Albrechtsburg besuchen, durch die Stadt bummeln und die Porzellanmanufaktur besichtigen. Eine „Tosca" in der Semperoper werden wir uns nicht entgehen lassen.

Leistungen:
• 5 x Übernachtung inkl. Frühstücksbuffet im Hotel The Westin Leipzig der gehobenen Premium-Kategorie mit kostenfreiem WLAN** (1 Gbit/s!) im kompletten Hotel, zentrale Lage in der Leipziger Innenstadt nahe Hauptbahnhof mit einmaligem Blick über das Zentrum. Alle Zimmer verfügen über eine individuell regulierbare Klimaanlage, Internet und Flachbildfernseher
• 2 x Übernachtung inkl. Frühstücksbuffet im Hotel Am Terrassenufer in Dresden der SRG-Premium-Kategorie in unmittelbarer Nähe zur historischen Altstadt mit Elbblick
• Alle Zimmer in beiden Hotels sind mit Dusche oder Bad/WC
• Beherbergungssteuer

Weitere Leistungen:
• 1 x Stadtrundgang Leipzig 2 h
• 1 x Stadtführung Dresden (Rundgang und Rundfahrt) 3 h
• 1 x Schifffahrt Dresden - Meißen ca. 2 h
• 1 x Eintritt Porzellanmanufaktur Meißen inkl. Raumtonführung
Preise:
• Pauschalpreis p. P: EUR 950
• Einbettzimmerzuschlag: EUR 330
• Reiseversicherung ab: EUR 54 (optional)
• Preise für Karten für Oper Leipzig (3x) und Semperoper (1x): gesamt ca. EUR 400

Anmeldungen und Auskünfte
Renate Walcher unter
renatewalcher@gmx.at

www.wfg.at

RING AWARD-TEILNEHMER

24.09.21 **„Das schlaue Füchslein"**
Theater Bremen; Tatjana Gürbaca (Finale 2000)
29.09.21 **„Otello"**
Theater Regensburg; Verena Stoiber (R), Sophia Schneider (B+K) (RING AWARD 14)
31.10.21 **„Maskerade"**
Oper Frankfurt; Tobias Kratzer (R), Rainer Sellmaier (B+K) (RING AWARD 2008)

WFG - VERANSTALTUNGEN

14.09.21 **Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Franz Grillparzer und Richard Wagner – Stationen einer dramatischen Feindschaft"** Univ.-Prof. Dr. Harald Haslmayr beleuchtet die Aspekte der Gesinnungsantipoden.

05.10.21 **Dienstagabend im GASTHOF di Gallo, 19:00 Uhr: „Die Macht des Schicksals – vor und hinter dem Vorhang".** In dem Vortrag von Dramaturgin Marlene Hahn dreht sich alles um die aktuelle Produktion an der Grazer Oper.

09.11.21 **Dienstagabend im NOMOS Gerhard-Zeller-Institut, 19:00 Uhr: „Hauer / Wagner – Knotenpunkt der Musikgeschichte".** Prof. Gerhard Zeller spannt den Bogen vom „Bordell-Musikanten" zum bedeutendsten Unbekannten der Musik des 20. Jahrhunderts, dem geistigen Urheber der 12-Ton-Technik.
Ort: Grillparzerstraße 2

14.12.21 **Dienstagabend im GASTHOF PFLEGER, 19:00 Uhr: „Naive Bombastik".** Nach mehr als sieben Jahrzehnten kehrt Jaromír Weinbergers einstiger Welterfolg „Schwanda, der Dudelsackpfeifer" wieder auf den Spielplan der Oper Graz zurück. Wenige Tage vor der Premiere präsentiert Produktionsdramaturg Mag. Bernd Krispin diese durch ihre naive Bombastik, durch ihre schillernde Klangpracht begeisternde Oper und gewährt Einblick in die Neuinszenierung von Dirk Schmeding.

Gäste sind herzlich willkommen!

IMPRESSUM

Herausgeber: wagner.forum.graz
www.wfg.at
Redaktion: Dr. Andrea Engassner
a.engassner@aon.at
Layout: Antje Veit, www.antjeveit.at
Redaktionsschluss: 28/08/2021
Vereinssitz: Brockmanngasse 91/1
A-8010 Graz / ZVR: 113660921
Vorsitzender: Dr. Alexander Singer
wagner-forum-graz@wfg.at

Die nächste Ausgabe erscheint
im Winter 2021.